

bk-nachrichten

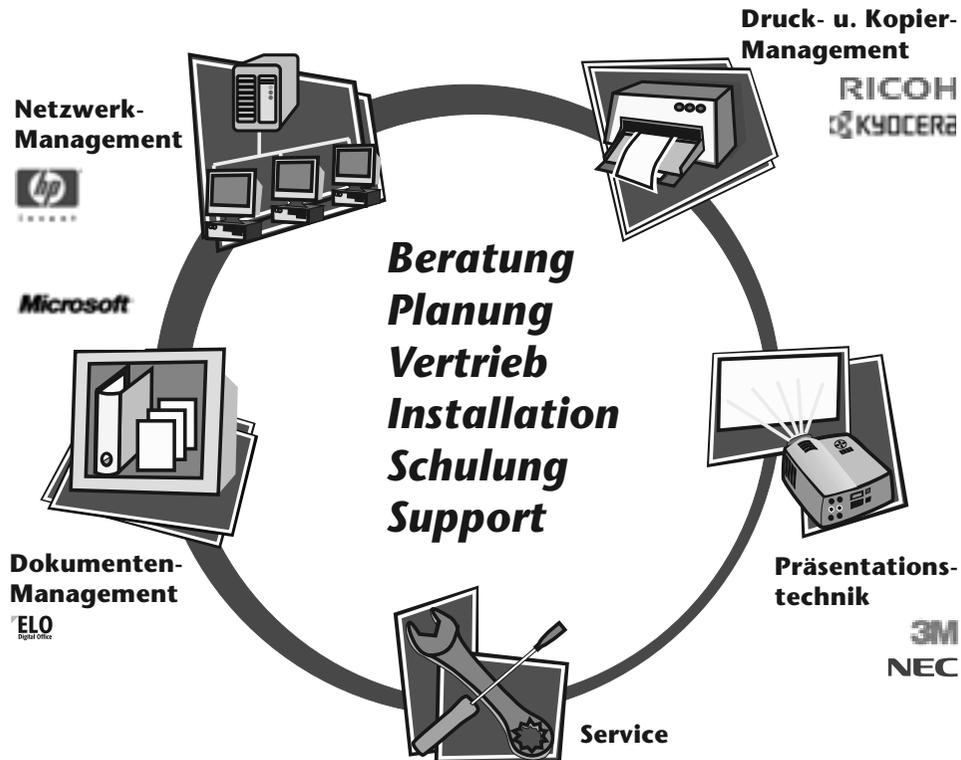
Berliner BK-Nachrichten. Herausgegeben von der Evangelischen Schülerarbeit (bk) Berlin



ALLE SYSTEMLÖSUNGEN AUS 1 HAND



Ehrig GmbH Büro-Systemhaus
Sophie-Charlotten-Str. 92
14059 Berlin (Charlottenburg)



Wir bilden aus

mit und Mitglied der Berlin

Familienbetrieb seit 1947

80 kompetente Mitarbeiter
beraten Sie gern.



Liebe Freunde der Schülerarbeit,

Pfingsten liegt hinter, die Sommerferien vor uns! So richtig Zeit für eine neue Ausgabe der BK-Nachrichten. Wir blicken auf vieles zurück, konzeptionelles, wie praktisches.

Manchmal haben wir die Zeit, unsere Nasen in die Zeitschrift „das baugerüst“ zu stecken. Mag sein, dass mancher diese „Zeitschrift für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der evangelischen Jugendarbeit“ noch aus vergangenen Zeiten kennt. Es lohnt sich fast immer. Besonders lohnenswert fanden wir diesmal die Januarausgabe mit dem Titel „Perspektive Evangelische Jugend“. Dieses Heft reflektiert „Jugend im Verband- die große Studie“. Gemeint war damit die Studie über „Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“, die anderhalb Jahre lang vom früheren Shellstudienteam erarbeitet und im letzten Herbst vorgestellt wurde.

Wir nahmen uns in der Landesleitung den Abschnitt „Ältere im Jugendverband“ vor, denn das trifft ja auch die Realität im Berliner BK: Es wirken Jugendliche, junge Erwachsene und „echte“ Erwachsene bei uns zusammen. Manchmal trafen wir schon auf besonders Jugendbewegte, die genau darüber die Nase rümpften. Die Studie allerdings förderte zu Tage: Ältere im Jugendverband sind unverzichtbar, es kommt nur darauf an, dass sie ihre Rolle als „Ermöglicher“ finden. Wir fanden, dass alles so spannend, dass wir einen Ruf an das ehemalige Amt für Evangelische Jugendarbeit (jetzt AKD, Abteilung Kinder- und Jugendarbeit) richteten und Thomas Koch konnte uns schon im März in der BK-LL besuchen. Er stellte uns die wichtigsten Ergebnisse der Studie vor. Wir haben ihn dann gleich gebeten, das für uns aufzuschreiben, damit nichts verloren geht.

Zu Pfingsten wurde endlich Wirklichkeit, wozu uns Claus Eggers schon länger bewegen wollte: Ein Pfingstlager in Feldberg/ Mecklenburg. Knapp hundert Menschen genossen den Wechsel von Sonne und Gewitter. Sie fühlten sich rundrum wohl und haben das Lager sehr genossen.

In diesen Tagen findet der Kirchentag statt, diesmal in Köln. Das zweischneidige Schwert, das als Bild das Leitmotiv umspielt, wunderte uns schon sehr: „lebendig und wirksam und schärfer als jedes zweischneidige Schwert“! Das hat aber keinen der wirklichen Enthusiasten abgehalten, sich auf den Weg zu machen: Entweder „on stage“, in Zusammenarbeit mit der AES oder „back-stage“ als Helfer. Darüber wollen wir diesmal genauer berichten.

Vieles, was uns beschäftigte, hat gar nicht erst den Weg in die BK-Nachrichten gefunden, zwischen der Jugendkreuzweg und dem Spielvormittag „umsonst und barfuss“, der Bäckewiese mit ihrem Frühjahrs-brushup, oder das Osterfeuer an der Jugendkirche. Wir machen deutlich mehr, als wir berichten können. Das ist aber auch gut so.

Jetzt wollen wir uns auf die Sommerpause freuen, für die Älteren bringt sie Zeit zum durchatmen und erholen, für die Jüngeren Fahrt und Abenteuer.

Den Herbst prägt dann unser neues Jugendleiterseminar.

Mit herzlichen Grüßen

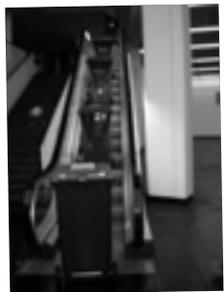
Seite	3.	Liebe Freunde der Schülerarbeit Helmut Blanck
Seite	4.	Inhaltsverzeichnis
Seite	6.	Knockin' on Heaven's Door
Seite	8.	Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit Thomas Koch
Seite	11.	Welcher Bildungstyp bist du? – Selbsterkenntnis zum Nulltarif Heiko Herholz



Seite **12.** BK-Pfingstlager 2007
in Feldberg
Moritz Polomski



Seite **21.** Nr. 3 lebt
Helmut Blanck



Seite **23.** Von Papphockern, Stühlen
und Mülltonnen
Ian Hirsinger

Seite **26.**

Alt-BK'ler Treffen der „Heilsbronner“ **Werner Schulz**

Seite **27.**

Ehrenamtlichenkonferenz der AES **Heiko Herholz**



Seite **28.** Wir Tausend Jungen in Berlin

Seite

32.

Neues aus der Schülerarbeit

Seite

34.

Was macht eigentlich ...

IMPRESSUM

berliner bk-nachrichten, Herausgegeben von der Landesleitung der Evangelischen Schülerarbeit (BK) Berlin

Redaktion: Helmut Blanck (towarics), Ian Hirsinger (robbe), Moritz Polomski (Mo)

Layout: Takeshi Otani (lanka)

Druck: Kapernaumgemeinde, Seestraße 35, 13353 Berlin-Wedding

BÜRO DER EVG. SCHÜLERARBEIT (BK) BERLIN

Seestraße 35, 13353 Berlin-Wedding
Tel.: 030. 453 8033, Fax: 030. 32 50 97 32
E-Mail: buero@bk-bund-berlin.de
URL: www.bk-bund-berlin.de

Bürozeiten: Di. und Do. 9:00 bis 12:00 Uhr.
Eine Landeswartin haben wir auch mal wieder nicht, aber Mo, unser Zivi ist da! Er ist auch zu erreichen.

KONTO DES BK

Matthias Jung
„Schülerbibelkreise“
Postbank
BLZ: 100 100 10
Konto: 1128 54-103

KONTO LANDHEIM

KD-Bank Duisburg
BLZ: 350 601 90
Konto: 1567 190 010

Jesus Christus spricht: „Lasst euer Licht leuchten vor den Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen“ (Matthäus 5,16)

Seit einer guten Viertelstunde war ich unterwegs. Mal im leichten Trab, dann wieder lautlos schleichend. Ab und zu stoppte ich, um zu lauschen. Rings um mich knackte es. Der Himmel war dunkel und bezogen, kein Mond, kein Stern, kein Licht! Der Wald war in tiefes Schwarz getaucht. Vor knapp zwanzig Minuten hatte ich drei Lebensbändchen und den Schatz erobert: Einen Beutel Schokoladentaler, den ich hastig in meinen Jujakragen stopfte. Seitdem war ich auf der Flucht. Ich musste unser Lager erreichen. Daran hing Sieg oder Niederlage. Ich hatte das Gefühl verfolgt zu werden. In wilder Flucht durchbrach ich das Untergehölz, stolperte und machte eine Bauchlandung auf einer Lichtung. Neben mir leuchtete es kurz auf, es war Fauli, ich hatte mein Ziel erreicht.

Wer je ein Nachtgeländespiel mitmachte, der weiß, wie finster es sein kann. Wer je ein Nachtgeländespiel mitmachte, der weiß, welche große Wirkung von einer aufblitzenden Taschenlampe oder einem aufflammenden Streichholz ausgehen kann: Man erkennt seine Mitspieler, man kann einen Blick auf eine Karte werfen oder eine Botschaft lesen.

Spielerisch gehst du dabei mit dem um, was Menschen seit je als bedrohlich angesehen haben, mit Finsternis: Umhüllt sie dich, verlierst du die Orientierung und erkennst nichts mehr. Deshalb haben Menschen die Finsternis immer bekämpft und inzwischen Wege gefunden, sie gut auszuleuchten: mit Neonröhren, Punktstrahlern oder Energiesparlampen.

Das Gegensatzpaar von Licht und Finsternis ist gerade im Religiösen mächtig. Davon kündigt auch der Schöpfungsbericht.

Die alten Gnostiker aber haben dieses Gegensatzpaar gleich auf den ganzen Menschen bezogen: Manche sind Kinder des Lichtes, die meisten aber Kinder der Finsternis. So ist das und so bleibt das, fänden sie. Schade, dass daran bis heute noch so viele Anleihen gemacht werden: Menschen werden in gut und böse, in schwarz und weiß, in fortschrittlich und reaktionär eingeteilt und das hat dann gefälligst so zu bleiben.

Der Monatsspruch jedenfalls will etwas anderes: Das Licht, das jedem eigen ist, so zum Leuchten bringen, dass andere Menschen sich daran orientieren können!

Sein Zusammenhang im Matthäusevangelium erleichtert uns das Verständnis: „Ihr seid das Salz der Erde, ... lasst euer Licht leuchten ...!“ Salz und Licht ähneln sich in einem Punkt: Du kannst mit

wenig viel erreichen! Die Prise Salz in der Suppe würzt durch, das aufflammende Streichholz spendet helles Licht in der Finsternis! Salz und Licht sollen ermutigen, denn im Blick ist eine Situation, in der es noch gar nicht so viele gab, die sich als Salz oder als Licht ansahen: Christen in der Minderheit! Sie sollten ermutigt werden, denn du brauchst nicht viele, um etwas zu erreichen.

Im Blickwinkel des Monatsspruches tritt noch etwas hinzu: Die Erwartung, dass sich die Leute fragen werden, was oder genauer wer dir den Mut gibt, zu handeln: Sie sollen an deinen guten Werken Gott erkennen und ihn preisen.

Viele Jungenschaftler sind in diesen Tagen dabei, ihre Affen zu packen, suchen Schlafsack, Poncho und Isomatte zusammen, denn es geht auf große Fahrt. Die Verantwortung dafür hat der Gruppenleiter, der sorgt dafür, dass die Gruppe heil und gesund zurückkommt. Für die Jungenschaftler ist klar, wer sein Licht leuchten lässt, selbst wenn einen die Finsternis umhüllt: der Gruppenleiter.

Und doch ist mir dieser Blick zu flüchtig, denn in dieser Fahrten-, dieser Tisch- und Lebensgemeinschaft wird bald deutlich: Mal lässt dieser, mal lässt jener sein Licht leuchten und hilft so der Horte auf Fahrt weiter zu bestehen. Ohne den Gedanken der Fahrt zu funktionalisieren: Es kommt darauf an, diese Erfahrungen zu transferieren, in anderen Situationen sich bewähren zu lassen. Da wo man sich nicht in der kleinen verschworenen Gemeinschaft wähnt, im Alltagsleben!

So abenteuerlich auch Fahrten sind, so sehr sie einen auch herausfordern, sie haben auch das Ziel die Menschen zu stärken und alltagstauglich zu machen.

Die Übertragungsmöglichkeiten sind vielfältig. Sie beginnen bei den Meisten in der Schule, in der Klasse, wo es heißen kann, für einen Ausgestoßenen, für einen Gemobbten Partei zu ergreifen. Beliebt macht sich damit keiner, aber für manchen wird sich die Frage anschließen: Woher nimmt der den Mut?

Im Beruf, im Freundeskreis in der Gesellschaft einfach durch Aufmerksamkeit präsent zu sein und den Gestrauchelten eine Hand entgegenstrecken, ihm aufzuhelfen! Woher nimmt der den Mut?

Auch in der Jugendszenen, wenn man sich so schön einig ist gegen andere, Punker, Rapper Gothics: Wer widerspricht, stört die Harmonie! Woher nimmt der den Mut?

Mut fällt einem nicht in den Schoß, man muss ihn erlernen. Und dabei heißt es immer wieder auch Augenmaß zu trainieren, denn es geht nicht ums sinnlose Aufopfern. Solche Trainingsstätten sind die Horden, die Jungenschaften, die Gemeinden. Und sind deine Akkus einmal leer, werden sie genau dort wieder aufgeladen. Manchmal reicht so eine Ladung auch ein ganzes Leben lang.

Dieser Mut erwächst aus den Überzeugungen und den Gemeinschaftserfahrungen. Aus der Überzeugung etwa, dass jeder Mensch Werk Gottes ist, von ihm gewollt, mit besonderen Gaben und Fähigkeiten ausgestattet, erschaffen als sein Ebenbild. Ein Christ, der handelt, bekennt also auch seinen Schöpfer! Lasst euer Licht leuchten!

Damit das gelingt, heißt es aber auch Vertrauen zu lernen, denn das fällt einem nicht direkt vom Himmel in den Schoß. Genau deshalb verstehen wir uns in der Jungenschaft und im BK auch immer als Lerngemeinschaft, im Kleinen wie im Großen, auf Fahrt oder im Lager, beim Jugendleiterseminar oder auf Tagungen. All diese Erfahrungen, die wir dort machen, sollen uns verlocken unser Licht leuchten zu lassen, vor den anderen Leuten, damit sie eure guten Werke sehen und euren Vater im Himmel preisen.

Helmut Blanck

„Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“

Die Evangelische Jugend auf dem Prüfstand der empirischen Sozialforschung

Im Jahr 2006 abgeschlossen, ist „Realität und Reichweite von Jugendverbandsarbeit“ die erste umfassende und repräsentative Erhebung zur Jugendverbandsarbeit in Deutschland. Dass die Arbeitsgemeinschaft der Evangelischen Jugend aej sich dafür öffnete, war vielleicht ein Wagnis - die Ergebnisse der Studie aber können sich sehen lassen: Sie bestätigen der Evangelische Jugend, eine relevante Größe für die Jugendlichen in unserem Land zu sein. Und sie werfen spannende Frage für die Zukunft auf – es liegt an uns, die Antworten zu finden und zu entscheiden, wie wir mit den Ergebnissen der Studie umgehen.

Wie hat die Studie funktioniert?

Die Studie umfasste erstens eine quantitative Erhebung. Befragt wurde eine für die Gesamtheit der Jugendlichen (im Alter zwischen 10 und 20 Jahren) in Deutschland repräsentative Stichprobe (insgesamt 3.020 Jugendliche). Geklärt werden sollte die „Reichweite“ der Evangelischen Jugend – d.h. die Frage war, wie viele dieser Jugendlichen wir erreichen. Das Ergebnis: 10,1 Prozent aller Jugendlichen in Deutschland sagen von sich, dass sie von den Angeboten der Evangelischen Jugend erreicht werden (oder wurden). Das ist eine beeindruckende Zahl, mit der wir uns nicht verstecken müssen (die allerdings so für Berlin und Brandenburg sicher nicht zutreffen wird).

In einer zweiten quantitativen Erhebung wurde eine Stichprobe derjenigen Jugendlichen intensiv nach ihren Erfahrungen mit der Evangelischen Jugend befragt, die von sich zuvor gesagt hatten, dass sie deren Angebote nutze oder in der Vergangenheit genutzt habe. Diese zweite Stichprobe umfasste 2.200 Jugend-

liche. An dieser Stelle sind zwei Einschränkungen wichtig: Da die Stichprobe auch in ihrer regionalen Verteilung repräsentativ sein sollte, umfasst sie für die ostdeutschen Bundesländer insgesamt nur 215 Personen. Aus einer so kleinen Zahl können Untergruppen sinnvoll nicht mehr gebildet werden. Eine insgesamt größere Stichprobe war nicht zu finanzieren. Viele auf Ostdeutschland bezogene Fragen, die die Studie aufwirft, müssen deswegen unbeantwortet bleiben. Ebenfalls aus finanziellen Gründen fehlt eine Vergleichsgruppe – die Studie erlaubt keine gesicherten Aussagen über Wahrnehmungen und Motive derjenigen Jugendlichen, die unsere Angebote nicht annehmen.

Neben der Studie mit ihren beiden Erhebungen umfasste das Gesamtvorhaben schließlich auch noch Praxis-Entwicklungs-Projekte in verschiedenen Regionen (nicht in Berlin). Die Ergebnisse der Gesamtstudien wurden durch regionale Befragungen ergänzt, und in regionalen Teams wurde versucht, die eigene Arbeit den Befragungsergebnissen entsprechend weiter zu entwickeln. Solche Praxis-Entwicklungs-Projekte sind auch nach Ende des Vorhabens auf Bundesebene noch machbar.

Was ist das Besondere an dieser Studie?

Bemerkenswert an „Realität und Reichweite“ ist nicht nur, dass Jugendverbände bislang nur selten derart intensiv auf den Prüfstand gestellt worden sind. Die Frage, was Jugendverbände für Jugendliche und für die Gesellschaft zu tun und zu leisten haben, wird immer wieder ausführlich erörtert. Soweit empirische Studien vorliegen, gehen sie ebenfalls von den pädagogischen

Zielsetzungen der Akteure in Jugendverbänden aus und fragen, welche Jugendliche erreicht werden und wie diese die Zielsetzungen der Jugendverbandsarbeit denn beurteilen. „Realität und Reichweite“ dagegen sieht die Jugendlichen nicht als Adressaten, sondern als aktive und durchaus eigensinnige Gestalter. Die Realität der Jugendverbandsarbeit wird wesentlich durch sie bestimmt – und nicht in erster Linie durch die pädagogischen und jugendpolitischen Intentionen der Macherinnen und Macher.

Dieser „subjektorientierte“ Ansatz bedingt einen erheblichen Aufwand bei der Erstellung der Studie. Viele intensive Gespräche („biografische“ und „explorative“ Interviews) wurden im Vorfeld geführt, um Fragestellungen („items“) zu entwickeln, mit denen diese aktive Gestaltungsdimension erschlossen werden konnte. Ob Jugendliche von Angeboten der Evangelischen Jugend „erreicht“ werden, wurde in der quantitativen Studie nicht anhand von Kriterien wie Mitgliedschaft oder Angebotsstrukturen bestimmt – es zählte die Definition der Jugendlichen selbst: Gefragt wurde nach regelmäßigen Treffpunkten mit anderen Jugendlichen, um dann herauszufinden, ob diese in den Bereich der Evangelischen Jugend gehören.

Nicht auf das „Profil“ des Verbandes, nicht auf die ehrenamtlichen oder beruflichen Gruppenleiterinnen und -leiter kommt es in erster Linie an – es zählen die Jugendlichen und das, was sie aus unseren Angeboten machen. Dieser Forschungsansatz entspricht dem Selbstverständnis eines Jugendverbands wie der Evangelischen Jugend, und ist doch hochgradig verunsichernd und herausfordernd für deren Macherinnen und Macher. Wer die Angebote der Evangelischen Jugend aktiv nutzt und mitgestaltet, hat dafür bestimmte Gründe. „Subjektorientierung“ bedeutet nicht, dass die Profilierung eines Angebots bedeutungslos wäre

und nur der Zufall darüber entscheidet, welche Jugendliche letztlich erreicht werden.

Was uns bestärkt

Jugendliche suchen bei der Evangelischen Jugend – wie bei anderen Jugendverbänden auch – in erster Linie die Gemeinschaft mit Gleichaltrigen. Jugendverbandsarbeit geschieht ganz überwiegend nach wie vor in festen, sich regelmäßig treffenden Gruppen, die von Ehrenamtlichen oder Hauptamtlichen geleitet werden. Selbstgestaltete Geselligkeit mit Gleichaltrigen zu ermöglichen, ist eine wichtige gesellschaftliche Funktion von Jugendverbandsarbeit. Evangelische Jugend unterstützt und begleitet eine große Zahl von Jugendlichen bei der biografisch erforderlichen Lösung vom Elternhaus und bei der Suche nach neuen sozialen Orientierungen außerhalb der Familie.

In der Jugendgruppe suchen und finden die Jugendlichen sinnvolle Aktivität, Spaß – und vor allem Gemeinschaft. Wichtiges Kriterium bei der Auswahl eines Angebots ist, ob in der Gruppe die richtigen, die passenden Leute anzutreffen sind oder nicht. Themen und Werteprofil sind demgegenüber nachrangig. Auffallend ist die große Vielfalt von Aktivitäten, die in der Evangelischen Jugend möglich sind und angeboten werden. Mit dieser Vielfalt verbunden ist eine ausgeprägte Diskussionskultur: Oft entscheidet die Gruppe über Aktivitäten und Programm (das unterscheidet uns z.B. vom Fußball-Verein, wo die Haupt-Aktivität feststeht). Jugendliche schätzen diese Vielfalt und dieses hohe Maß an selbstbestimmter Aktivität.

Was uns herausfordert

Wenn Jugendliche in einer Gruppe nicht die zu ihnen passenden Leute vorfinden, dann werden sie in dieser Gruppe nicht bleiben. Sie suchen Gemeinschaft mit Gleichaltrigen, und diese Gemeinschaft kann von Gruppenleiterin oder Gruppenleiter nicht beliebig hergestellt werden. Ehrenamtliche wie berufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stoßen hier an eine Grenze. Sie bleiben auf soziale Interaktion der Jugendlichen angewiesen, die sie nur sehr begrenzt steuern können. In der Wahrnehmung der Jugendlichen sind auch keineswegs die erwachsenen Gruppenleiter, sondern die Gleichaltrigen Ansprechpartner und Vertrauenspersonen, wenn es um persönliche Probleme und Lebensbewältigung geht. Dennoch haben Gruppenleiter eine wichtige Funktion: Sie ermöglichen der Gruppe Flexibilität und vielfältige Aktivitäten. Sich als „Ermöglicher“ zu begreifen, aber nicht als Hauptperson im Zentrum von Kommunikation und Interaktion, ist eine Herausforderung für ehrenamtliche und berufliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Jugendverbandsarbeit.

Gruppen der Evangelischen Jugend werden von den befragten Jugendlichen als offen beschrieben. Prinzipiell kann jeder kommen – und doch auch wieder nicht. „Neue“ werden in den meisten Fällen von einem Gruppenmitglied ausgewählt und „mitgebracht“, und dann sehr schnell von der Gruppe akzeptiert oder abgelehnt. Gemeinschaft kommt durch soziale Selektion zustande, und die kann auch in der Evangelischen Jugend hart und gnadenlos sein. In der Wahrnehmung der Jugendlichen sind wir bei weitem nicht so offen, wie wir unserem Selbstverständnis nach gern sein wollen. Mangels Vergleichsgruppe kann nur vermutet werden, welche Jugendlichen wir nicht erreichen: Was ist z.B. mit männlichen Jugendlichen, die zu ihrer Persönlichkeitsentwicklung Abgrenzung und Stärke brauchen, die sich in der Clique und im Fitness-Studio, aber nicht in der eher konfliktfreien Diskussionskultur der Jugendgruppe finden?

Ein Balanceakt zwischen Offenheit und Gemeinschaft, der immer wieder auch misslingen kann. Auch religiöse Aktivitäten und christliches Profil spielen in der Wahrnehmung der Jugendlichen hier eine wichtige (aber nicht die zentrale Rolle). Von Einzelfällen wie

dem Konfirmandenunterricht abgesehen, wird Glauben und Kirchenzugehörigkeit in der Regel nicht als Zugangsvoraussetzung für die eigene Gruppe gesehen. Wohl aber gilt: Je deutlicher das christliche Profil, je mehr religiöse Aktivitäten einer Gruppe, desto stärker die soziale Auslese. An dieser Stelle hat die Studie überraschend deutliche Unterschiede zwischen Ost und West herausgefunden. In Ostdeutschland wird eine relativ geringe Zahl von Jugendlichen erreicht, die in der Regel über ihre Eltern Zugang zur Evangelischen Jugend finden; die Zugehörigkeit zur Kirche und religiöse Aktivitäten wie Bibelarbeit und Gebet sind stärker prägend für das Gemeinschaftserlebnis in der Gruppe. In Westdeutschland wird eine größere Zahl von Jugendlichen erreicht, die in der Regel über Gleichaltrige in die Gruppe gelangen. Ob die Eltern bereits Angebote der Evangelischen Jugend nutzen oder nicht, spielt eine geringere Rolle. Kirchenzugehörigkeit und religiöse Aktivitäten spielen (in der Wahrnehmung der befragten Jugendlichen) im Gruppenleben eine geringere Rolle.

Was zu tun bleibt

Ein Jugendverband wie die Evangelische Jugend erbringt eine wichtige soziale Dienstleistung für eine große Zahl von Jugendlichen, die einen selbstbestimmten, aktiven Gemeinschaftszusammenhang so nirgendwo anders finden. Wir brauchen uns nicht zu verstecken, weder vor der Schule noch vor der Politik. Unser Selbstverständnis trifft sich mit den Bedürfnissen der Jugendlichen, die wir erreichen – und doch setzen diese eigene Prioritäten. Diese Spannung müssen wir begreifen lernen und produktiv machen. Das heißt nicht, auf christliche Profilierung zu verzichten, wohl aber, uns noch stärker als „Ermöglicher“ zu begreifen in einer offenen und flexiblen Angebotsstruktur. Die Unterschiede zwischen Ost und West sind verblüffend. Um hier zu einer Klärung zu kommen, wird noch viel Nachdenken erforderlich sein und vielleicht auch eine weitere regionale Studie – warum nicht auch in Berlin?

Thomas Koch

Studienleiter für Jugendarbeit in Berlin im Amt für kirchliche Dienste (AKD)

Welcher Bildungstyp bist du?

Selbsterkenntnis zum Nulltarif

Lebendig und kräftig und schärfer – Kirchentag in Köln:

Mit einem Persönlichkeitstest zog die Arbeitsgemeinschaft Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES) über 600 Jugendliche und Erwachsene an ihren Stand. Die Fragebögen wurden am Stand ausgefüllt, von den Mitwirkenden ausgewertet und mit den Besucher(innen) einzeln besprochen, die dann ihr persönliches Ergebnis mit nach Hause genommen haben. In den Gesprächen haben Ehrenamtliche der Evangelischen Schüler- und Schülerinnenarbeit im Rheinland (ESR) und Hauptamtliche aus verschiedenen Länderschüler(innen)arbeiten auch über die verschiedenen Angebote in den Landeskirchen informiert.

Wenn du eine Million hättest, um deine Schule zu verändern, was würdest du als erstes tun? Auf diese Zusatzfrage hatten viele Besucher(innen) kreative Antworten:

„Mit den Schülern zusammen eine neue Schule bauen“, „Bessere Lehrer(innen) einstellen“, „Mehr soziale Projekte zur Förderung der Klassengemeinschaft“ und „Einen Seelsorger anstellen“, das sind nur vier von über 150 Ideen und Vorschlägen.

Mit einem Griff ins (Schul-)Klo. konnte man sich über schlechte Erfahrungen mit Schule informieren und selber auch etwas dazu schreiben.

Daneben gab es auch einen Suppentopf, der mit den guten Erfahrungen gefüllt war und in den auch noch mehr hinzu kamen.



Kontakt

Arbeitsgemeinschaft Evangelische Schülerinnen- und Schülerarbeit (AES)
Dagmar Hisleiter
Otto-Brenner-Str. 9
30159 Hannover
Telefon 0511-1215-140

BK-Pfingstlager 2007 in Feldberg

Schwarze Zelte zwischen Hitze und Sturm



Der Plan und seine Verwirklichung

Es war einmal vor langer langer Zeit, als es beschlossen wurde. Im Jahre 2007 sollte es sein, das große BK-Pfingstlager!

Mit vollem Einsatz fing man Anfang des Jahres an, sich akribisch auf das Lager und alles, was an organisatorischem Brimborium dazu gehört, vorzubereiten. Eine kleine Runde von sieben Leuten, der wohl mächtigsten magischen Zahl, sollte es nun angehen und sich den Herausforderungen der Vorbereitung stellen.

Früh schon stand der Plan, das Lager in Feldberg stattfinden zu lassen. Nicht unweit des Hauses von Claus Eggers sollte sich wohl ein Flecken Erde befinden, der unseren Ansprüchen genügen sollte. Kurzum Claus wollte uns seinen Garten plus einige angrenzende Rasenflächen zur Verfügung stellen. Gesagt getan diesem Angebot galt es nachzugehen und so traf man sich eines Tages in den frühen Morgenstunden um sich auf die Expedition nach Feldberg zu begeben um dort den vorgesehenen Lagerplatz unter die Lupe zu nehmen und sich ein Bild über den eventuellen Aufbau des Lagers zu verschaffen.

Nach einer langen und beschwerlichen Reise voller Gefahren und Abenteuer hatten die tapferen Recken es schlussendlich geschafft und liefen in den Hafen bei Claus ein, wo sie von einer laut schreienden Menge glücklich in Empfang genommen wurden ...

...als Tinka dann aufgehört hatte zu bellen, war es uns dann möglich erste Worte mit Claus zu wechseln, der

uns schnurstracks hinter sein Haus, zu der angedachten Rasenfläche führte. Der Anblick, der sich uns bot, glich einer uralten Terrassenpyramide der Inka. Auf mehreren Stufen verteilt, sollten die Kohlen den Hang bewuchern, wie wohl einst die Kartoffelplantagen der Inka.

Trotz der symbolträchtigen Anordnung und dem verlockendem Angebot einmal in die Fußstapfen einer frühen Hochkultur zu treten, war der Platz leider relativ spärlich und eine Fläche für die Jurtenkonstruktion oder gar ein Lagerplatz waren weit abgelegen, so dass sich der Ort als äußerst unpraktisch erwies. Was also tun? Die Feldberger Seenlandschaft war nicht unattraktiv, nur musste nun ein neuer Lagerplatz her. Aber woher nehmen wenn nicht stehlen?

Bei einer großen Portion Soljanka bei Claus im Haus legten wir ihm unsere Bedenken dar. Wir erläuterten ihm die Schwierigkeiten und schließlich sah er unsere Vorbehalte ein. So aus dem Stand heraus tat sich aber keine Alternative auf und wir mussten vorerst unverrichteter Dinge den Anker lichten und gen Heimat segeln.

Kaum zu Hause angekommen jedoch, schellte mein Telefon und es meldete sich Claus, der die zündende Idee hatte. Nicht weit entfernt von Feldberg gäbe es eine seit vielen Jahren stillgelegte Kiesgrube. Diese würde eine große Fläche bieten, auf der könnte man mit Sicherheit alle Kohlen, Jurten etc. unterbringen. Es gab also wieder Hoffnung und mit neuem Tatendrang brachen wir zu einer erneuten Expedition nach Feldberg auf.



Feldberg und Wasser, untrennbar verbunden

Die Kiesgrube stellte sich als ein weitaus geeigneteren Ort heraus. Ein großes Areal, irgendwann in den 80er planiert und zum Gelände für den Wanderzirkus, sogar mit Trinkwasser ausgestattet, erschien uns ideal. Einziges Manko war der steinige Boden, der wohl den Härtingen arge Probleme bereiten würde. In der Vergangenheit hatten wir aber auf Lagern schon mit viel größeren Problemen zu kämpfen also ließ uns das vollkommen kalt!

Wir hatten also einen Lagerplatz und nun war es an den Sieben die nächsten Schritte zu planen. Ein Programm wurde ausgearbeitet, wir sorgten uns um die Anfahrt, wir kümmerten uns um die Wasserleitung, orderten mobile Toilette, kontaktierten die Naturschutzbehörde, nahmen Kontakt mit der Stadt auf und fragten beim Forstamt an, ob man denn dort Feuer machen und ein wenig Holz aus dem Wald hohlen dürfe.

In den nächsten Wochen wurden viele Fäden gesponnen, die mit der Zeit alle zusammen zu laufen sollten. Nicht ohne Komplikationen war das wenige Tage vor Beginn des Lagers der Fall, so dass der organisatorische Teil des Lagers abgeschlossen war.

Der Vortrupp und die Flugjurte

Wir datierten den 24.05.2007, als sich die ersten Leute aufmachten, um Material und große Teile der Verpflegung nach Feldberg zu bringen, um dort schon einmal das Basislager zu errichten und alles für die Ankunft der großen Masse vorzubereiten. Material- und Essensjurte wurden errichtet, Material ausgeladen und Biokühlschränke bestückt.

Als das Material verstaubt war fingen wir an, uns der Jurtenkonstruktion zu widmen. Einer Viererjurte sollte es sein und so geschah es auch. Nach einem Tag harter Arbeit unter der heißen Sonne konnten wir dann in den späten Abendstunden Platz in der Viererjurte nehmen und gemeinsam mit Claus, der uns mit Tinka einen kleinen Besuch abstattete, ein paar Lieder trällern. Claus gab noch seine Geschichte über die Eroberung Trojas zum Besten und wir glitten dann später in einen unruhigen Schlaf über geplagt von einer Horde Mücken, denen unser Blut wohl zu gut schmeckte. Nicht einmal der morgendliche Nieselregen konnten den Biestern etwas ausmachen und so geschah es, dass wir schon gegen fünf Uhr morgens den warmen Schlafsack verließen und die Jurte noch einmal nachspannten und den weiteren Aufgaben nachgingen. Es mussten Kohlenbäume sowie ein Fahnenmast her, also hieß das für uns, dass wir mehrere Stunden im Wald damit verbrachten geeignetes Holz ranzuschleppen. Glücklicherweise hatte wir schon ein wenig Hilfe von der Feldberger Jungengruppe erfah-

ren, die an unserem Lager teilnehmen wollten, und konnten auch diese Aufgaben bewältigen.

Völlig durchnässt von eigenem Schweiß, den sie pralle Sonne unseren Körpern entzog, war dann erst einmal Baden im schmalen Luzien angesagt: Wo der schmale Luzien am schmalsten ist, sprangen wir ins kühle Nass und gönnten uns unsere wohl verdiente Pause.

Die wurde leider von einem Donner unterbrochen, der aus der Ferne ein Unwetter ankündigte und uns aus dem Wasser wieder Richtung Lagerplatz trieb. Dort angekommen sahen wir schon die schwarze Wolke am Horizont und wir fingen an in aller Eile die Kohlen für die ganzen Horten, die wir abends erwarteten, aufzubauen, damit sie ein trockenes Refugium zur Verfügung haben würden, wenn sie ankämen.

Mitten im Aufbau brach es dann über uns herein. Zuerst ein heftiger Wind, der die Bahnen der Großjurte ordentlich flattern ließ und sie schon bald in die Knie zwang. Ein lautes Knacken des Dreibeins ließ uns aufhorchen und wir sahen, wie sich die Häringe aus dem Boden lösten und der Sturm die Arbeit von einem ganzen Tag innerhalb kürzester Zeit zunichte

bald war der Regen vor unserem Hohn geflohen und wir konnten die anderen Berliner, die kurz darauf eintrafen, in nasse, aber fröhliche Arme schließen.

Die Ankunft

Der Ankunft der brabbelnden Menschenmasse folgte das übliche Durcheinander. Jeder wollte seine Kohte, ein Beil, Bänzel, am besten ein prasselndes Feuer und so weiter und so fort. Ich war schon fast an dem Punkt angelangt, wo ich das Geheule des Windes dem dieser schnatternden Menge vorgezogen hätte. Wie jedes Jahr währte dieses Chaos nur kurz. Denn als alle bemerkten, dass sie in erster Linie nur Hunger hatten, war ihnen der Rest erst einmal gleichgültig und alle stürzten sich mit knurrenden Mägen auf die Suppe, die Mimo so schön für uns geköchelt hatte.

Die trockenen Stellen, auf die man sich hätte setzen können waren zwar ein wenig rar gesät oder gar nicht vorhanden, aber man ließ sich nicht davon abhalten sich in irgendeiner Weise auf irgendeine Art zusam-

menzufinden und in den Horten gemeinsam zu speisen. Die heiße Suppe wärmte auch meinen vom kalten Wasser gepeinigten Körper wieder durch und ich fand die Kraft alle meine Pimpfe logistisch perfekt in unsere Kohte einzusortieren. Die Sonne war mittlerweile schon hinter dem Wald verschwunden und mein Hortenabend bestand dann nicht aus den geplanten Spielen sondern aus Schlafen. Nebenbei bemerkt kann ich das jeder anderen Horte auch empfehlen! Nichts geht über eine Mütze Schlaf, vor allem in Anbetracht der Ereignisse, die uns in den folgenden Tagen noch bevorstehen würden. Beim Prasseln eines kleinen Feuers fielen uns dann auch schon bald die Augen zu...

Am Anfang steht das Feuer

...8:15 Uhr der Wecker klingelte. Komischer Weise waren meine Jungs schon lange wach und draußen herrschte reges Treiben. Wozu hatten wir uns für den Weckdienst gemeldet, wenn alle putzmunter schon vor der Zeit auf der Matte standen und selbst schon Kaffee bereitstand? Nun ich würde mich solch hoch philosophischen Fragen erst nach dem ersten Kaffee und dem Frühstück widmen. Bis dahin galt es ein taugliches paar Socken zu finden, um in meine Schuhe zu kriechen. Es ist mir bis heute ein Rätsel aber mein klug ausgetüfteltes Kohtenmanagement und die damit verbundenen Optimierung der innerkohtlichen Infrastruktur waren bereits nach der ersten Nacht für die Katz. Alleine ein paar Socken zu finden stellte sich als nicht schwerwiegende Aufgabe dar und das, wo ich den Kopf doch mit viel weltbewegenderen Sachen, bezüglich des Weckdienstes voll hatte.

Da ich aber nicht vor Aufgaben zurückschreckte gelang es mir auch bald eine prachtvolles Paar aus 100% Baumwolle hervorzuziehen und über meine Füße zu

brennend für die Farbe der Dixi's...

Mit der bald folgenden Morgenrunde war ich auch meine Sorgen über Beschwerden anderer bald los, denn die Nornen, die die erste Morgenrunde leiteten, schafften es die Missgunst der anderen auf sich zu ziehen: Sie zwangen die Menge dazu, sich am frühen Morgen körperlich zu betätigen. Mit der Ansage, dass nun Holzaktion sei, war ich meine Sorgen endgültig los und konnte mich wieder frohen Mutes auf die Holzaktion konzentrieren.

Bestückt mit allerlei Sägen, Beilen und Äxten ging es in den Wald um ihn um einige m_ Holz ärmer zu machen. Eine monotones Säge-, Hack-, und Schleifgeräusch erfüllte nun für die nächsten Stunden den Wald und den Hackplatz. Doch wurde unsere harte Arbeit bald mit strahlender Sonne belohnt, die uns das Fahrtenhemd auf der Haut kleben ließ. Das erste Mal mussten nun die Sonnencremes ausrücken, um den Schaden, den die Sonne schon bald bei einigen angerichtet hatte, einzudämmen und es musste Kanisterweise Wasser rangeschleppt werden, um die dursti-

Der feldberger Stamm sieht noch ganz anders aus, aber schwer ist der auch schon.



„Feuer, Wasser ... Gewitter?“

Nachdem alle wieder gestärkt waren ging es mit neuem Tatendrang an den restlichen Holzberg, der sich unseren hart arbeitenden Händen nicht lange erwehren konnte.

Wir waren nun allemal mit genug Holz für die nächsten Tage ausgestattet und die Großjurte erstrahlte in alter Pracht. Nun konnten wir es uns erlauben eine Runde in den See zu springen. Dort, wo der schmale Luzien am schmalsten ist, fand sich alsbald eine große Truppe johlender Menschen ein, die voller Freude in den See sprangen und sich die verdiente Erfrischung abholten

Aber was wäre doch der Mai ohne seinen, doch allzu bekannten Spruch: „Der Mai, der Mai verspricht Regen und Sonne Juchei!“

Ja wie zu erwarten war: Kaum war der erste ins Wasser gesprungen, da hörten wir den ersten Donner in der Ferne. Ich fühlte mich in die Vergangenheit zurückgesetzt und mir liefen wieder Bilder einer umgestürzten Großjurte durch den Kopf, während ich krampfhaft versuchte meine Jungs aus dem Wasser zu holen, mit dem Versprechen, dass sie nicht lange auf die nächste feuchte Erfrischung zu warten hätten. Mit der ganzen Bande im Schlepptau schafften wir es noch vor Einbruch des Regens auf den Lagerplatz zurück.

Glücklicherweise blieb auch der von mir erwartete, schon in all seinen schrecklichen Auswirkungen erahnten, Sturm aus und es tröpfelte kaum merklich. Darüber war ich erst mal verdammt froh, denn die schwarzen Wolken hatten mir ein ganz anderes Bild vorausgesagt. Leider musste unserer geplanter Kochwettbewerb mit einer Verzögerung starten, da im Regen kochen nicht gerade ein Stimmungsmacher ist.

Paprika oder Karotte

Aber Verzögerung hin oder her, schlussendlich ging es dann doch los und die knurrenden Mägen sangen schon beim „Samla“ ein Lied von drei Gänge Menüs. Die Jury erklärte kurz die Regeln der Wettbewerbs, die ungefähr denen des Kochduells ähnelten. Jede der sieben Kochgruppen, bekam einen Korb, der mit allerlei Essbarem gefüllt war und das galt es zu einem vorzüglich schmeckenden Mal zusammenzustellen und zuzubereiten. Gesagt getan! Alle stürmten auf ihre Körbe zu und erstellten erste Pläne. Auch der Handel mit Zutaten unter den Gruppen rollte schnell an und bald war der Platz von einem stetigen Gewusel erfüllt.

Ich hatte es mit meiner Kochgruppe sehr gut getroffen. Mit unseren Mitteln konnten wir sehr schnell ein Menü zusammenstellen, ohne zusätzliches tauschen. Unser Menü sollte bestehen aus einem Salat mit Dressing, Bratkartoffeln mit angebratenem Speck und Zwiebeln und dazu Rührei und als Hauptgang Nudeln mit Tomatensoße und dazu geriebener Käse.

So gut auch unser Plan und unser Management war, so schlecht war jedoch unsere Ausstattung. Mit zwei Töpfen und nur einem kleinen Deckel als Pfanne war es einem Hochmaß an Konzentration und gekonntem Einsatz unserer Ressourcen zu verdanken, dass wir nach mehr als zwei Stunden harter Arbeit der Jury ein sehr gutes Mal vorsetzen und auch selbst verspeisen konnten. Dieses Engagement seitens meiner Kochgruppe und natürlich auch mir selber, der ich mich dabei keinesfalls in den Hintergrund schieben möchte, da vieles auch meinem Kopf und meinen Händen entsprungen war, brachte uns schlussendlich auch den verdienten ersten Platz ein. Fragt sich bloß noch, wie Mimo mit seiner Gruppe auf die Idee kam, Kartoffelschalen zu frittieren? So kriegt man keinen Preis.



„Der Volvo und die sieben Chrysler“

Mit gefüllten Bäuchen ging es dann in den späten Abendstunden an den letzten Programmpunkt. Ein „Bunter Abend“ in der Jurte war geplant und schon wären des Kochens wurden dafür Gruppen gebildet und erste Aufgaben verteilt. In Gruppen also sollten wir uns ein bekanntes Märchen aussuchen und inszenieren. Jeder sollte seine Rolle einigermaßen gut kennen und wissen, was für sie prägnant ist. Als sich alle in einem weiteren „Samla“ trafen wurde das Geheimnis der anderen Art gelüftet: Nach dem Zufallsprinzip wurde die Gruppen durchmischt. Die neuen Gruppen bestanden nun aus Charakteren verschiedener Märchen, die nun zusammen eine neues Märchen erschaffen sollten. In meiner Gruppe hatten wir uns den Gestiefelten Kater erwählt. Leider musste ich kurz nach Beginn der Planungsphase feststellen, dass meine Kohte kurz vor dem Einsturz stand, das Kohtenkreuz war zerbrochen. Ich musste also leider in dieser Phase aus der Planung aussteigen. Nachdem alle Gruppen ihre Planungen abgeschlossen hatten ging es an das Vorspielen.

Die Aufführungen waren von ihren Konzepten alle verschieden und eine lustiger als die andere. Ich hab an vielen Stellen herzlich gelacht und es bedauert, dass ich nicht Teil meiner Gruppe sein konnte, die eine herrliche Story auf die Beine gestellt hatte. Am Ende wurde die Gewinnergruppe durch die Lautstärke des Beifalls ermittelt. Da das Programm nun schon weit in die Nacht fortgeschritten war, wurde an dieser Stelle Schluss gemacht und alle begaben sich in die Kohten zurück, um sich dort eine Mütze Schlaf zu holen.

Nieder mit Captain Chaos

Wieder klingelte mein Wecker in der Früh und riss mich aus meinem Schlaf. Anders aber als am Vortag schliefen meine Pimpfe auch noch und waren nur schwer dazu zu bewegen ihren warmen Schlafsack zu verlassen. Die Aussicht auf eine Weckrunde, die nun mehr Leute aus ihren Träumen holen würde, machte sie schnell munter und schon bald waren die Zelte von den freundlichen und angenehmen Stimmen meiner Jungs erfüllt. Ich habe aufgrund der liebevollen Weckversuche meiner Leute erst mal meine Zahnbürste geschnappt und den Platz geräumt, um zur Wasserstelle zu gehen, welche schön weit vom Lager entfernt war.

Nach Morgenrunde und Frühstück ging das Geländespiel los. In der großen Runde begrüßte uns Mr. Speed. Er erzählte uns, dass es auf dem heutigen Geländespiel um die Rettung von Heroland gehen würde. Der böse Captain Chaos hat mit Hilfe einer giftigen Substanz, die er in die Atmosphäre gejagt hatte, alle Superhelden ihrer Kräfte beraubt und nur ein paar, die sich zu der Zeit in wohlverdienten Heldenurlaub befanden, waren geblieben. Ihre Anzahl war jedoch zu gering um es alleine mit Captain Chaos aufzunehmen und so hieß es für die Heldengruppen, die dann gebildet wurden, dass sie ihre Kräfte zurückerlangen mussten um dem bösen Captain das Handwerk zu legen. Dazu hatten wir die Superhelden, die uns dazu verhelfen konnten unsere Kräfte wie



Katalanen – beim Entwickeln von Geländespielen immer eine Nase voraus: Meister der Kreativität

Superbrain, Hitzeschild, Supermacht, etc wieder zu erlangen. Um sich fortzubewegen brauchte jede Superheldengruppe Natürlich ein Superheldenmobil, das stets von der Gruppe mitgeführt werden musste und in welchem aus alle Gegenstände platziert werden konnten und mussten. Dieses galt es am Anfang zu bauen und zu beladen und dann konnte es auch schon losgehen. Die Heldengruppen standen wärens der Zeit des Aufrüstens in ständiger Konkurrenz und versuchten sich gegenseitig auszuspielen und anderen Mächte und Gegenstände abzuluchsen. Mit der Zeit sammelte man Hinweise, wie es denn nun zu bewerkstelligen wäre den bösen Captain zu besiegen und konnte in Erfahrung bringen, dass man eine Schutzbrille, einen Schutzhandschuh und eine Waffe brauchte. Diese musste man sich aber erst durch die Bewerkstelligung vieler Aufgaben und Rätsel besorgen. Erst wenn man alles beisammen hatte und den Weg wusste konnte man sich zum großen Gefecht mit dem bösen Captain Chaos begeben. Mit Hilfe der Waffe und einer bestimmten Losung konnte man Captain Chaos seine Kugel entreißen, mit deren Hilfe er Heroland unterjochte. Um diese Kugel zu tragen brauchte man den Schutzhandschuh. Diesen wiederum musste ein Superheld, der das Fliegen erlernt hatte, nun an sich nehmen und die Kugel im kleinen Luzien versenken, um sie zu zerstören und die Gefahr somit zu bannen. Am Ende konnte sich die gelbe Gruppe als Sieger des Geländespiels betrachten und alle konnten mit ihren durchnässten Klamotten den Heimweg antreten. Der Regen hatte uns leider wärens der Spielzeit einen Streich gespielt und lange Zeit seinen nassen Segen auf uns hernieder regnen lassen. Trotzdem großes Lob den Katalanen, die ihre eigene Fantasie und Kreativität noch mal getoppt haben.

Laudate omnes gentes

Nass, wie wir waren, versammelten wir uns nun in der Großjurte um ein großes Feuer und hielten dort gemeinsam eine Taizé-Andacht. Miwadi hatte sie vorbereitet und führte sie zusammen mit Stumml und den Wustermärkern durch. Während des Geländespiels waren noch einige Nachzügler aus Berlin angereist, und so konnten wir durch die hinzugekommenen Stimmen eine sehr meditative Andacht halten, deren Gesänge uns nach dem aufreibenden Spiel wieder beruhigten.

Weil während der Andacht wieder der Regen eingesetzt hatte, wurde spontan entschieden zentral zu kochen um die Leute, die gerade am Feuer wieder trockneten nicht gleich wieder raus in den Regen zu scheuchen. Man konnte also weiterhin am Feuer sitzen und singen, spielen, Briefe schreiben oder andere Sachen machen und bald gemeinsam Essen.

Nach dem Essen gab es ein wenig Freizeit. Der Regen hatte aufgehört und jeder hatte ein wenig Zeit das zu tun, wozu er gerade Lust hatte oder um einfach mal die Seele baumeln zu lassen und zu entspannen.

Als schließlich die Dämmerung einsetzte, fingen die ersten an in der Großjurte den Tschai zu bereiten, während sich die ejw sammelte, um sich auf den Weg zu einer kleinen Nachtwanderung zu machen. Wie immer auf dem Lager war nun der Zeitpunkt gekommen die Halstücher zu verleihen und neue Jungenschaftler in die ejw aufzunehmen. Bei Fackelschein wurde gesungen, Bogatty richtete ein paar Worte an uns und dann gab es die Halstücher. Auch ich konnte in dieser Runde meine beiden ersten Halstücher verleihen und war sehr ergriffen und stolz auf meine kleinen Jungs.

Mit einem letzten Lied war auch diese Runde beendet. Und als ob uns sonst irgend etwas gefehlt hätte, setzte prompt kräftiger Regenguss ein. Wir machten uns auf den Rückweg in die große Jurte, aus der wir schon von weitem lauten Gesang hörten. Dort angekommen wurde der Tschai ausgetrennt um man sang bis tief in die Nacht Lieder, bis schlussendlich auch der Letzte in deinen Schlafsack kroch.



Unter den Blinden ist der Einäugige König, aber ein Auge bräunte man schon.

„... dabei sein ist alles“.

Eine letzte Nacht, eine letzte Morgenrunde und ein letztes Frühstück später stand nun der letzte Programmpunkt auf dem Plan. Eine Lagerolympiade sollte alle müden Geister wecken und das Lager ab-runden. Wieder in mehreren Gruppen ging es daran durch viele Wettkämpfe einen Sieger zu ermitteln. In kaputten Jogurtbechern musste Wasser geschöpft und transportiert werden, es wurde um die Wette gelaufen und gegessen und natürlich musste auch jede Gruppe aus wenigen vorgegebenen Schlagwörtern eine Geschichte ersinnen und vorspielen. Leider hat es nicht für meine Gruppe gereicht, aber wir hatten trotzdem unseren Spaß!

Danach ging es ans Abbauen. Strahlender Sonnenschein machte es möglich, dass unser Material nicht wie in den vergangenen Jahren, total durchnässt, sondern trocken eingepackt werden konnte. Das ersparte uns das lästige Aufhängen, was unsere Arbeit schon einmal um vieles erleichterte. Alle packten mit an und so konnten wir nach wenigen Stunden den Lagerplatz gesäubert verlassen. In einer letzten großen Runde wurde die Fahne eingezogen und der Pfahl gestürzt, während das Lied „Der Pfahl“ gesungen wurde.

Um 17 Uhr konnten dann auch die beiden Busse mit dem Gepäck beladen und bestiegen werden.

„... so werden die ersten die letzten sein ...“

Ich blieb noch ein Weilchen, weil ich wieder mit dem Materialbus zurückfuhr. Wir machten den letzten Check und brachten den letzten Müll weg, bevor auch wir uns auf den Heimweg machten. Durch einen Stau kurz vor Berlin verlängerte sich die Rückreise, aber es gelang uns doch die Busse zu überholen und waren somit als erstes in Kap. Dort warteten auch schon viele Eltern.

Wir fuhren mit dem Bus vor das Tor und mit Hilfe einiger Eltern hatten wir den Bus ruckzuck ausgeladen und die Sachen wieder im Keller verstaut. Kaum war dies vollbracht fuhren auch die anderen Busse vor und die Eltern konnten ihre Kinder in Empfang nehmen. Nach und nach verabschiedeten sich die Leute voneinander und ein jeder trat seinen Heimweg an. Als Letzter schulterte auch ich irgendwann ein letztes mal meinen Rucksack und machte mich auf den Heimweg.

Ich fand es toll, für ein ganzes Lager Verantwortung zu haben, als erster zu kommen und als letzter zu gehen. Das war ein starkes Gefühl: Wir hatten es geschafft!

Moritz Polomski (Zivi)



Lagerreste

Nr. 3 lebt

Nr. 3, das ist der Tanz in den Mai: Seit 1990 hat er seinen Platz im Kalender und seitdem ist er unsere dritt-wichtigste öffentliche Veranstaltung im BK-Jahr, nach Adventsgottesdienst, Pfingstlager oder Sommerfest.

Wir sind ziemlich stolz darauf, dass wir unermüdlich die einzige öffentliche Volkstanzveranstaltung der Evangelischen Jugend organisieren.

Der 30. April liegt im Jahr mal besser, mal schlechter, schon gab es ein Jahr, da waren wir noch mitten in den Osterferien, diesmal also war ein Brückenwochenende angesagt.

Ungefähr 80 Teilnehmer schwan-gen die Tanzbeine, manchmal kamen schon 120 oder 130. Dieses Jahr blieben die Alt-Jungenschaftler und mittleren Alt-BKler einfach so weg. Das fanden wir schade, bietet doch „Nr. 3“ die Chance miteinander zu tanzen und alte Geschichten aufzufrischen, je nach Gusto. Wir bitten euch fürs nächste Jahr: Macht euch auf den Weg! Zehn Jahre ist es her, da tanzten wir statt in den Mai, in den Juni. So etwas ähnliches blüht uns im nächsten Jahr wieder: Himmelfahrt und der 1. Mai fallen zusammen, wie zuletzt 1913. Wir sind gespannt darauf, ob das Ostern und Pfingsten eines Tages diesem Beispiel folgen. Solange jedenfalls feiern wir ein Tanzfest, auch wenn es diesmal in den Fasching fallen kann. Und wir bitten alle dabei zu sein! Ihr wisst ja: „Nr. 3 lebt!“



Von Papphockern, Stühlen und Mülltonnen

Was man in zwei Wochen Kirchentag so erleben kann...

Dienstag früh, direkt im Anschluss an das Pfingstlager, sollte es für mich losgehen nach Köln, zum 31. Deutschen Evangelischen Kirchentag. Mit noch feuchten Fahrtenhemden im Gepäck traf ich mich um 10 Uhr mit Schussel um mit dem ICE als erste Abordnung für das Müllbüro nach Köln zu fahren. Der erste Tag gilt immer der Orientierung: Ausweise besorgen, alle Leute begrüßen, Termine mit den Hauptamtlichen Mitarbeitern vereinbaren und unseren Mitstreiter Heiko von der CPD finden.

Am Mittwoch schilderte uns Marion, welche die Müllentsorgung für den Kirchentag organisiert hatte, den Stand der Planung und übergab uns die weitere Vorbereitung. Da die ersten Messehallen, und damit auch unser Büro, frühestens ab Freitag angemietet waren, gab es für uns noch nichts richtig zu tun. Wir besorgten uns die einzelnen Hallenpläne und bestückten die ersten 200 Mülltonnen mit Rädern. Dabei lernten wir auch gleich die für die Messe zuständigen Müllentsorger kennen. Wir waren be-

reits vorgewarnt worden, dass man mit den Kölnern keine konkreten Absprachen treffen könne und Termine eher der groben Planung dienen als eingehalten zu werden, daher wunderte es uns auch nicht, dass diese Mülltonnen zwei Tage zu früh kamen... Als Belohnung gingen wir abends zur „Harald Schmidt Show“.

Der Donnerstag begann so wie der Mittwoch endete, es wurden die nächsten 400 Mülltonnen geliefert, womit wir nun schon die gesamte Bestellung bekommen hatten, 5 Tage vor dem eigentlichen Termin. Danach stellten wir uns für andere Aufgaben zur Verfügung, es galt unter anderem 3000 Stühle für die Mitarbeiterverpflegung zu säubern und aufzustellen. Nach dieser besonders tollen und anspruchsvollen Aufgabe halfen wir noch die Papphockerhallen vorzubereiten. Am Abend bereiteten wir als letzte Aufgabe für den Tag das Grillen im Haka-Quartier vor.

Freitagmorgen fuhr ich als erstes nach Duisburg um für die Fahrbereitschaft einen 7,5 t LKW abzuholen, da noch nicht alle Fahrer angereist waren. Und da es jetzt genügend LKW gab, nahmen wir uns gleich einen um die Mülltonnen auf dem Messegelände zu verteilen. Das ersparte uns viel Arbeit, da wir diese sonst alle von Hand hätten bewegen müssen. Traditionell beginnt Freitagabend das erste „Late-Night-Hockern“. Da die meisten Hakas tagsüber in andere Aufgaben eingebunden sind, wird der Papphockeraufbau auf die Abende verschoben. Trotz der Befürchtung zu wenige Helfer zu haben, wurde einer der größten Hallen schon am Freitag vollständig behockert. Unsere Büroausstattung war auch schon geliefert worden, obwohl unser Büro noch nicht stand...

Samstag musste ich spontan in die Innenstadt, da die ersten Mülltonnen für die Großbühnen geliefert werden sollten, jedoch der Bühnenaufbau noch nicht begonnen hatte und daher niemand vor Ort war um die Tonnen in Empfang zu nehmen. Gegen Mittag kam die Verstärkung aus Berlin: Chilli, Naso, Tinko, Labro und Giagia kamen an und wurden erst einmal in die Geheimnisse der Müllplanung eingeweiht. Abends wurde wieder gepapphockert und währenddessen Fußball auf der Großleinwand geschaut.

Am Sonntag pflanzten wir die Müllinseln in den einzelnen

Hallen und stellten gleich die Mülltonnen in den Hallen auf. Danach gab es die offizielle Mitarbeiterbegrüßung mit Exklusivkonzert der Wise Guys. Nachmittags führen wir in die In-

nenstadt um uns die Stadt anzuschauen.

Wir teilten uns am Montag in zwei Gruppen auf: Heiko, Schussel, Tinko und Giagia fuhren zur Messe um weitere Müllinseln aufzustellen. Naso, Labro, Chilli und ich fuhren in die Innenstadt um das gesamte Gebiet des AdB

nach dem Abbau um
3:00 Uhr nachts:
80 immer noch
motivierte Müllhelfer



Beim Müll fährt der
Spaß immer mit ...



zu besichtigen. Immerhin sollten am Mittwoch 250 Mülltonnen in kürzester Zeit auf die Innenstadt verteilt werden, damit das große Eröffnungsfest nicht im Müll ertrinkt. Die 509 Stufen auf den Kölner Dom und die Fahrt mit der Rheinseilbahn gehörten dabei auch zum Programm. Pünktlich zum Mittag waren wir auf der Messe um danach gestärkt weiter Mülltonnen zu schieben. Nebenbei wurde die Verteilung der Mülltonnen auf die Innenstadtbereiche festgelegt.

Mit den Standbetreibern kam am Dienstag dann auch viel Arbeit: Den ganzen Tag Mülltonnen entleeren, weitere aufstellen und Planungen und Absprachen treffen. Außerdem zogen wir in die Helferschule um, da die ersten Helfer aus Berlin anreisten.

Endlich geht es los: Mit den Eröffnungsgottesdiensten und dem Abend der Begegnung wird der Kirchentag am Mittwoch eröffnet. Die Innenstadtcrew wurde um die Dryaden und einer Gruppe von CPDlern erweitert und ab 15 Uhr die Tonnen in der Stadt verteilt. Gegen 19 Uhr waren wir damit fertig und stürzten uns in das Straßenfest. Um 22 Uhr begann der Abendsegen mit Kerzenschein und Bläserkonzert. Danach trafen wir uns wieder an unserem Sammelpunkt um die ganzen Tonnen wieder einzusammeln. Gegen 2 Uhr waren wir endlich fertig, fuhren ins Quartier und

len danach schmutzig, stinkend und müde in die Schlafsäcke

Donnerstag und Freitag war normaler Tagesbetrieb, jeder arbeitete in seiner Schicht und genoss danach die Freizeit: Wise Guys Konzert, Shopping, Thermalbad und Sauna, Schlafen, Kartenspielen und eine gemeinsame Singerrunde mit Tschai im Park. Es war bestimmt für jeden das richtige dabei. Zu nennen sei noch der Besuch durch das ZDF, welches einen Bericht über die EMAS-Zertifizierung des Kitas produzierte. Giagia wurde wieder einmal als Aushängeschild vorgeschickt und durfte nach seinem BILD-Bericht auch noch Fernsehstar sein.

Der Samstag sollte dann wieder eine Herausforderung werden: Alles was über zwei Wochen mühsam aufgebaut wurde sollte an nur einem Abend abgebaut werden. So begann um 16 Uhr die gemeinsame Abbauschicht für alle Müllhelfer. Nach einer kurzen Einweisung und Festlegung der einzelnen Haltenverantwortlichen rollten die Mülltonnen am laufenden Band aus den Hallen an die Müllpresse

und zurück. Das ganze erinnert dann immer an eine Ameisenstraße. Dank der tollen Zuarbeit und den gut eingehaltenen Absprachen der Kölner Messeschließfirmen standen unsere Helfer immer wieder vor geschlossenen Toren und abgeschalteten Rolltreppen was es nicht gerade einfach macht, wenn man mit einer randvoll gefüllten Mülltonne aus dem ersten Stock ins Erdgeschoss muss. Gegen 3 Uhr waren auch die letzten Müllhaufen beseitigt. Schnell wurde noch ein gemeinsames Abschlussfoto geschossen und der erfolgreiche Abbau gefeiert. Die meisten fielen nur noch müde in ihre Schlafsäcke, einige knüpften noch nähere Kontakte zu den CPDlern ...

Die Helfer reisten Sonntag wieder nach Berlin, wir Hakas standen um 10 Uhr auf und fuhren dann zur Messe um unser Büro aufzulösen und kleinere Restmüllmengen zu beseitigen. Um 19 Uhr ging es los zur großen Abschlussfeier auf einem Rheindampfer. Das Buffet wurde schnell gestürmt, der eine oder andere schaffte es trotz der anstrengen-

Und damit auch ihr wisst was es heißt, wenn der HAKA von seiner Feuerwehr in die ORGA geschickt wird um nachzufragen, was für MGB auf dem AdB des DEKT eingesetzt werden und ob es nur AZV oder auch DSD gibt hier noch mal die Kita-Knigge:

Kirchentags-Knigge

Kita: Kirchentag
DEKT: Deutscher evangelischer Kirchentag
ORGA: Organisationsleitung des Kita

Feuerwehr: ehemalige Mitarbeiter des Kita
AdB: Abend der Begegnung Eröffnungsveranstaltung am Mittwoch
Haka: Harter Kern (Helfer die länger als 7 Tage da sind.)
AZV: Abfall zur Verwertung (Restmüll)
DSD: Duales System Deutschland (Grüner Punkt)
MGB 2401: Müllgroßbehälter 2401 (das sind die mit den 2 Rädern ...)



den Tage noch ein Tanzbein zu schwingen. Um 2 Uhr wurden aber auch die letzten nach Hause geschickt.

Dienstag packten wir nur noch unsere Rucksäcke, verabschiedeten uns und fuhren zurück nach Berlin. So gingen um 17 Uhr in Berlin zwei Wochen Kirchentag vorbei und nach der tollen Zusammenarbeit mit der CPD freuen sich alle auf den Beginn des Kirchen-

tagstriple 2009 in Bremen, 2010 Ökumenischer Kita in München und 2011 in Dresden...

Als letztes sei noch erwähnt, dass Murrel, Drögel, Wicht und Krümel die Gepäckaufbewahrung organisierten, Utelias und Suse die Haka-Kneipe betreuten und Juuri den Hakas im Haka-Quartier ein zuhause gab.

Ian Hirsinger

Papphockern ist Ehrensache beim KITA



Robbe: „Becco, da kommt ne Treppe ...“

Becco: „Ich weiß, ist mir egal ...“

Alt-BK'ler-Treffen der „Heilsbronner“ im April 2007

Es ist schon beinahe Tradition, dass sich der alte BK „Zum Heilsbrunnen“ seit fast 20 Jahren alle 2 Jahre zu einem fröhlichen Wiedersehen trifft. Der von Willi Voigt in den Jahren 1948/1949 wieder gegründete BK hatte seine „Blütezeit“ in den Jahren 1949 bis in die siebziger.

Im Angesicht des
Michels



Die bisherigen Treffen fanden mehrmals in Berlin statt und erstreckten sich fast immer vom Donnerstagabend bis zum Sonntagmittag. Da eine Reihe von Kreismitgliedern aus beruflichen und sonstigen Gründen auch in Westdeutschland ansässig wurden, haben wir in den letzten Jahren auch diese Freunde gebeten, mal so ein Treffen auszurichten. Es wurde veranstaltet in Aalen (Württ.), in Auhausen (Bayern), in Heidelberg, Nürnberg, Helmstedt und in diesem Jahr in Hamburg. Einer unserer Freunde lebt seit mehr als 50 Jahren in USA. Er und seine Frau sind bei unseren Treffen immer dabei. 1995 war er Gastgeber für eine kleine BK-Runde in Camas/WA.

Für das Hamburg-Treffen vom 26. – 29.4. hat sich bereits vor langer Zeit Eckart Schaade – Sohn eines früheren Heilsbrunnen-Pastors – bereit erklärt, Ihm kam gelegen, dass er im Herbst 2006 in den „Unruhestand“ versetzt wurde, Er hat für uns – d.h. für 42 Freunde und Freundinnen als Quartier das Elsa-Brändström-Haus, eine Tagungsstätte in Hamburg-Blankenese, schon mit 1 Jahr Vorlaufzeit, reserviert. Ja und dann kam das Programm:

April 26
Donnerstag

Eintreffen und gemütliches Beisammensein.

April 27
Freitag

Mit der Fähre zur Hamburger Innenstadt. Wir wurden durch persönliche Bekannte von Eckart Schaade geführt zur Speicherstadt, zum Rathaus mit Begrüßung und Führung durch den Senatssprecher der Freien und Hansestadt Hamburg. Weiter ging es zum „Michel“ Der nächste Termin war unser in alter Tradition gestalteter Abendmahlsgottesdienst in der Hauptkirche St. Katharinen. Zum Abschluss ging es ein paar Schritte weiter zu einem trinkfreudigen Abend im Gröninger Braukeller.

April 28
Samstag

Wieder Fahrt in die Innenstadt. Unter sachkundiger Führung sahen wir einiges von St. Pauli und Altona. Der Tag wurde beendet mit einem festlichen Abend in unserer Unterkunft (mit hervorragendem Buffet) und unseren alten Fahrtenliedern und Austausch von Erinnerungen, Bildern etc.

April 29
Sonntag

Abschluss und Heimreise.

Ein großer Dank gilt Eckart und Gudrun Schaade, die diese Begegnung so hervorragend organisiert haben. Es wurde der Wunsch geäußert, in 2 Jahren dann wieder ein Treffen in Berlin zu arrangieren.

Wemer Schutz

Ehrenamtlichenkonferenz der AES

Wie jedes Jahr fand auch 2007 wieder eine Ehrenamtlichenkonferenz statt, mit dem Unterschied, dass ich nun das erste Mal dabei sein durfte. Ich war also live vor Ort und werde nun einmal berichten, was dort so alles los war.

Eines sonnigen Morgens traf ich mich mit Mimo am Bahnhof in Spandau. Gemeinsam mit ihm würde ich mich auch den Weg zur Burg Ludwigstein machen um dort mit anderen ehrenamtlichen Mitarbeitern, aus den verschiedensten Schülerarbeiten, ein Wochenende zu verbringen.

Nachdem Mimo wackere 45 Minuten für unsere Karten angestanden hatte versorgten wir uns noch schnell mit dem nötigsten an Verpflegung und stiegen auch schon in den ICE. Während der angenehmen Zugfahrt ließ ich mir noch einmal von meinem Mitstreiter erklären, wie denn nun die Verknüpfungen vom BK zur AES seien, damit ich nicht gänzlich unvorbereitet dort ankommen würde. Bis zur Ankunft vor Ort hatte ich nämlich keinen Schimmer, wer oder was mich dort erwarten würde.

Nachdem wir im Zug schon Debora getroffen hatten, die Mimo schon aus vorhergehenden Treffen kannte, wurden wir dann am Bahnhof von Thomas abgeholt. Ich hatte schon die ersten neuen Namen und Gesichter kennen gelernt. Nun musste sich nur noch der gute erste Eindruck weiterhin bestätigen.

Auf der Burg angekommen war mir klar, dass schon alleine die Burg die

Reise wert war. Zwar ist mein Interesse an Architektur nur begrenzt aber mir tat sich eine schnuckelige Burg mit vielen Ecken, Kämmerlein und Schlupfwinkel auf, die sofort meinen Zusppruch fand.

Nachdem der kleine Trupp von sieben Personen, den ich mir weit aus größer erahnt hatte, vollständig war konnten wir auch das gute Essen der Küche zum ersten Mal genießen. Schon jetzt hatte die hier ansässige Jugendherberge bei mir den Status einer Günstigen und sehr attraktiven Unterkunft inne. Die guten Rahmenbedingungen wurden schlussendlich durch das durchgehend gute Wetter perfektioniert und das Wochenende wurde ein voller Erfolg.

Das Hauptthema des Wochenendes war „Geld oder Leben“ was uns viel Stoff und Gesprächsgrundlagen gab, die durch verschiedenste Methoden angeregt und diskutiert wurden. Das Programm war nicht sehr eng gestrickt und, da das Wetter mitspielte, konnten wir die meiste Zeit draußen sitzen und auch Themen ausführlicher behandeln ohne einem engen Zeitrahmen zu unterliegen.

Neben unseren Diskussionen über unsere Ehrenamtlichkeit etc. standen auch gemeinsames Schwimmengehen, Grillen oder Kickerspielen auf unserem Plan. Vor allem mir wurde so die Möglichkeit eröffnet die Anderen näher kennen zu lernen.

Zum Ende der Tagung ging es auch darum, wo man sich denn nun im nächsten Jahr treffen würde und nach einigem Überlegungen haben wir dann den Plan gefasst unter

dem Motto „Erlebnispädagogik“ ein Wochenende auf der Bäckewiese zu machen um den Anderen mal zu zeigen, wie denn unsere Schülerarbeit so aussieht.

So war ich einerseits, als das Wochenende schon wieder vorbei war und wir uns allen in verschiedenen Richtungen wieder verstreuten, traurig aber auf der anderen Seite werde ich im nächsten Jahr wieder das Vergnügen mit der Truppe haben.

Ich konnte sogar zwischendurch auf dem Kirchentag ein paar Worte mit einigen von ihnen wechseln, die ich dort getroffen habe und so konnte ich beruhigt nach Hause fahren und mir noch ein paar Geschichten von Mimo über Modelleisenbahnen anhören...

Moritz Polomski (Zivi)

Letzte Meldung vom Bund Deutscher Bibelkreise:

„Ost und West in unserem Land“ der Bund lädt vom 18. bis 21. Oktober zur Jahrestagung nach Dresden, dabei sollen die Erwartungen und die Erfahrungen nach der Wende thematisiert werden. Wie tief sind die Spuren von 40 Jahren getrennter Geschichte? Die Tagung findet im Begegnungszentrum Brücke-Most statt, in unmittelbarer Nähe zum „blauen Wunder“. Interessierte aktive Jungenschaftler melden sich über das BK-Büro an.

Das Schwertkreuz im unbekanntem Berlin

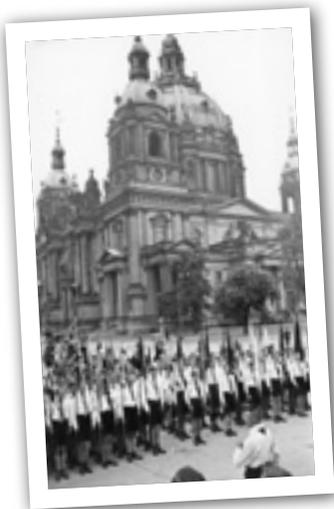
Da, wo das bekannte Berlin mit seinen von Fremden besuchten Museen, Theatern, Palästen, lichtüberfluteten Straßen und Plätzen aufhört, fängt unser Berlin, das unbekanntem Berlin an. In breitem Gürtel zieht es sich vom Süd-Osten, Neukölln, hinauf zum Norden, dem Wedding. Wenige große Ausfallstraßen durchschneiden es radial. Ein großer Straßenzug, noch lange nicht fertig, versucht schüchtern, in schier endloser Querverbindung eine Brücke vom Osten zum Norden zu schlagen. Dazwischen liegen unzählige Straßenzeilen, namenlos für den Fremden, wie auch für manchen Berliner. Straßen und Plätze, die einander mit ihren grauen Häuserquadern zum Erschrecken ähneln. Straßen, in denen es nie recht Tag wird, in deren Dunstschleier selbst die Sonne nur gebrochen hineinleuchten vermag. Straßen, in denen Menschen, bis zum Übermaß eng aneinandergeschachtelt - es gibt Häuser mit 2000 und mehr Einwohnern - geboren werden, leben und sterben und doch nichts voneinander wissen. Unbekannt, eine graue namenlose Waffe, leben sie ihr hartes, freudloses Dasein, ringen zäh und verbissen um seine Erhaltung, kämpfen leidenschaftlich gegen die alle und alles überschattende Not und greifen mit gierigen Händen nach jedem Stückchen Freude, aber auch nach deren Schatten, der Lust.

Das ist das unbekanntem Berlin, Das Berlin der Arbeitslosigkeit, des grauenhaften Wohnungselends und der zweifelten Armut. Das Berlin der gärenden Leidenschaften, des Aufruhrs und der heißen ungestillten Sehnsucht nach Freude, Licht und Liebe. Das Berlin unter dem Kreuz, doch - und das ist seine schreiendste Not - nicht unter dem Kreuz Christi. Das ist unser Berlin.

Denn wir sind ein Teil von ihm. Unser Schicksal ist durch tausendfältige Bande in das seine verflochten, und - merkt es! - es ist wertvolles Schicksal. Nur wenige haben ein eigenes Bett. Erwerbslosigkeit und allgemeine Wirtschaftsnot zwingen machen, schon früh tatkräftig das Ihre zum Lebensunterhalt der Familie beizutragen. In aller Frühe, vor der Schule, und spät Abends bis in die Nacht hinein hilft so machen Junge in stiller und selbstverständlicher Bereitschaft Eltern oder Geschwistern das Brot für den nächsten Tag herbeizuschaffen. Aber auch die Anderen, glücklicheren Jungen, denen das bislang erspart blieb, wissen um den Ernst und die Not der Zeit. Einschränkungen aller Art haben es sie wissen gelehrt. Schon das Schulgeld - zwanzig Mark im Monat - bedeutet bei den Eltern und Jungen Entbehrung manches Liebgewordenen, aber auch so manches Notwendigen.

So steht denn seit je das BK-Leben in unsern Bezirken unter dem steten Druck dieser Tatsachen. Überall, selbst bei kleinen Dingen, erheben sich Widerstände von Außen, deren Beseitigung schon einen großen Teil unserer Kräfte - und nicht nur der materiellen! - beansprucht. Kreis- und Bundesbeitrag, Anschaffung von Liederbüchern und Tracht, Bezug der Zeitschriften, alles Aufwendungen von gewiss nicht übermäßigem Ausmaße, sind für viele, allzu viele schon Opfer, die kaum oder gar nicht gebracht werden können. Schon eine Sonntagsfahrt, deren Kosten dreißig Pfennig Straßenbahnfahrt betragen, ist manchem unerschwinglich. Längere Fahrten, wie Großfahrten, Teilnahme an Bundestagungen u.a. sind nur unter großen Opfern zu ermöglichen und bedeuten für Eltern und Jungen Verzicht auf vieles Andere.

Wenn trotzdem, schon seit den ersten Anfängen unseres Bundes, reges BK-Leben in unseren Stadtvierteln herrscht, so sind wir dafür dankbar und in aller Demut stolz froh. Sehen wir doch darin das Zeichen, das nichts Äußerliches uns zusammen hält, sonder, über räumliche und zeitliche Bedrängnis hinweg, der Wiederhall des Rufes der Höhe uns bindet. Und so geschaut, sind wir alle dankbar für die Not, in der wir leben. Sie lehrt uns die Bindung an Wesentliches, zeitliches meiden und unser Leben als Einzelwesen, Kreis und Bund immer wieder und allein aus den Kräften der Ewigkeit Formen zu lassen. Gerade sie hilft uns, in den Irrungen der Gegenwart den klaren Kurs und die Besinnung



auf das Wesentliche zu erhalten, denn ihr erschütternder Schrei heißt: Erlösung! Erlösungen aber sind nicht Parteiungen, Bünde, Systeme, sondern allein Christus. So rüttelt dieser gellende Notruf an unserer Beantwortung und zwingt uns immer wieder in den Kampf um das klare, harte Entweder - Oder. Die Lehre unseres Lebensraumes und seiner wirren Zerrissenheit lässt es uns täglich erkennen: menschliche Formungen und Bindungen sind wandelbar und vergänglich; nur da, wo in und durch Menschen Christus ungehindert formen und bilden kann, ist Bleibendes und Überwindung.

So schauen wir, dankesvoll, auf die vergangenen Jahrzehnte zurück, blicken mutig vorwärts und suchen gläubig die Höhe. Im rastlosen Auf und Ab des Kampfes im unbekanntem Berlin leite uns die heilige Sehnsucht: dass Christus allein uns treibe!

Wir tausend Jungen in Berlin

Was sind Zahlen? Ein altes vergilbtes Blatt kündigt vom Anfang unserer Geschichte. Zehn Jungen im alten Berlin vom grauen Kloster, vom köllnischen-, Friedrich-Wilhelm- und Leibnitz-Gymnasium erzählen 1884, ein Jahr nach dem ersten Beginn, von ihrem Leben. Bibelbesprechungen, Kaisergeburtstagsfeier, Singen, Ausflüge, Heimschwierigkeiten - alles zusammen ist das erste Berliner „Bibelkränzchen“, wie es damals so hieß. Briefe flogen hin und her zwischen den 3-4 Kreisen und den 30-40 Jungen in der Hauptstadt und im Westen des Reiches. Das ist der Anfang des Bundes auf dem Boden, auf dem wir heute Leben.

Nicht Chronik soll hier stehen. Die müsste Geschichten von Jungengenerationen und zehntausenden von Jungen, von großen Lagern und Fahrten, von Heimen mancherlei Art und dem Leben in ihnen, von alten und jungen Führern, von Freud und Leid und Kampf und doch immer wieder und überall vom Sieg und vorwärts schreiten. Aufmarschieren müsste vor uns noch einmal die lange Reihe der grauen Gestalten, die im Westen und Osten und Süden dem Vaterland ihr Leben gaben. Dank müssten wir sagen denen, die zerrissen vom Schmerz über des Reiches Zusammenbruch heimkehrten und sich noch im grauen Rock vor alte und neue Jungen stellen, um sie den Weg zum Christus zu führen, um des Volkes Aufstieg an der entscheidenden Stelle vorzubereiten. - Nein, nicht Geschichte! Jetzt sind wir auf dem Wege, wir 1.000 Jungen. - Sind wir's?

Weit dehnt sich unser Gebiet. Auf dem älteren Berliner Bk-Boden bis hin zu den gleichförmigen, übervölkerten Straßenzeilen des Ostens und Nordens stehen unsere kleinen Jungenschaften in schwerer Arbeit. Keller und Fabrikräume sind ihre Heime. - Wir gehen in den Westen; Moabit, Charlottenburg, Spandau, die alte Festungsstadt haben ihre großen Reize. In den Wohnvierteln um die Siemenswerke finden wir die Jungen im grauen Hemd ebenso wie in den Villenstraßen des Westens.

Und dann der Südwesten; all die Bezirke die in den letzten dreißig Jahren, aus den Ackerfeldern emporgewachsen sind, und die Jahrhundertwende den Aufbruch der deutschen Jugend im Wandervogel erlebt haben. Fast ebenso lange bestehen unsere älteren Gruppen dort. Heute arbeiten sie Schulter an Schulter in den großen Kreisen. Feine Heime haben sie. Schon greifen sie hinaus über die Stadtgrenze auf die Dörfer am Rande der Großstadt. Es sieht äußerlich so mühelos und glatt aus dort im Südwesten ...

Die 1.000 Jungen sind verschieden, wenn man durch ihre einheitliche Tracht hindurch sieht, auf all das, was ihr Leben gestaltet. Jungen in Villen und Hinterhöfen, Jungen - auch heute noch - ohne Sorgen und andere in bitterster Armut. Kreise auf großer Fahrt und andere die nicht mehr mit der Straßenbahn hinaus fahren konnten. Wer





will jetzt noch sprechen von sozialer Abkapselung? Tausend höhere Schüler Berlins, die alle aber auch jede Not des Volkes in ihren Reihen spüren und die zusammen unter ihr stehen.

Viel gegenseitige Hilfe ist geboren aus tiefer Not, oft still und heimlich. Es ist mancher Junge auf Fahrt und Lager gewesen, dem dem Bund und Kameraden dazu geholfen haben. Jetzt müssten wir erzählen von den Jungen, die durch Ostpreußen zogen und an der deutschen See im Sturm ihr Zelte bauten, die Danzig und Memel mit heißem Herzen fahren; von den Tagen in der Grenzmark an der Linie, die jetzt als Grenze Deutschland von Deutschland trennt. Aufklingen müsste der Bericht von der Fahrt zu den Zipfer Deutschen, in die hohe Tatra, wo man acht Tage kaum einen Menschen traf. Sprechen müssten die Anderen von den Tagen im evangelischen Dörflein Oberösterreichs, von Bergen und Menschen der deutschen Südmärk. Und weiter ginge der Weg an die Ostsee zum Landeslager in Zingst mit den 70 Jungen, nach Thüringen und in die sächsische Schweiz. Wir müssten mit den Radfahrern durch die Heide und durch Pommern fahren. Pfingsten überall die großen Lager an den Märkischen Seen und die nächtlichen Überfälle nach 50 km Fahrt. Die stillen Winterlager und die Fackeln der Neujahrsnacht; die ungezählten Fahrten in unser Brandenburger Land. Genug, lasst's euch von den Jungen erzählen mit glänzenden Augen ...



Und weiter ginge der Weg in die vielen tausend Heimabende, zu Fest- und Film- und Werbeabenden. Es ist ein Bild unendlich vielseitiger, stiller Arbeit. Wäre es aber nicht mehr, wäre es nur Betrieb, so dürfen wir nicht davon Sprechen.

„Bund Deutscher Bibelkreise“: Wir stoßen uns oft an diesem Namen und das ist recht so. Jungen der Großstadt und Bibel und Christus, ist das ein Widerspruch? Nein, wir spüren's immer wieder, wie dies Letzte unserer Arbeit die Bahn bricht zwischen Führern und Jungen von mancherlei Art. Wenn wir das nicht hätten, wären wir nicht mehr zusammen, wir 1.000 Jungen von Berlin II. Es ist nicht so, dass wir den Christus als ungestörten Besitz auf einer feinen, ruhigen Insel bei uns hätten. Alle Stürme der Zeit blasen uns an und fegen uns oft beiseite. Aber wir dürfen am Ende von 50 Jahren dankbar bekennen, dass in unseren Kreisen hin und her das lebendig ist, was die ersten Berliner BKler vor 49 Jahren schrieben: „Wir sind uns wohl bewusst, dass alles, was wir tun, im Namen des Herrn geschehen muss, wenn es Früchte bringen soll.“

So nehmt unser Leben in Freud und Ringen um die letzten Dinge als eine Ganzheit. Der König, Christus soll ihm die Richtung geben.

Der Marsch geht weiter ...



„Wir tausend Jungen in Berlin ...“, ein unbekannt-bekannter Text

Nächstes Jahr also feiert der BK seinen 125. Geburtstag, Zeit sich langsam darauf einzustellen. Wir tun das, indem wir unsere Schatztruhe „Archiv“ öffnen und manches neu entdecken und einiges davon veröffentlichen. Dieser Text hier stammt aus dem Jahr 1932/33 und sollte „Realität und Reichweite“ der Evangelischen Jüngerschaft (BK) darstellen. Ob der kurz vor oder kurz nach der „Machtergreifung“ geschrieben wurde, lässt sich nicht bestimmen. Entnommen wurde er jedenfalls der Festschrift „50 Jahre Bund Deutscher Bibelkreise“, die zum großen Sennelager Pfingsten 1933 erschien. Wer den Film über das Lager niemals gesehen hat, den berührt das Nebeneinander von Schwertkreuz und Hakenkreuz unangenehm. Aber es war eine Zeit der Auseinandersetzung. Die Fotos aus diesem Artikel sind dem privaten Fotoalbum von Willi Voigt entnommen. Es zeigt ausschließlich Bilder vom Berliner Festakt im April 1933. Ein großes Konzert in der Philharmonie (damals Bernburger Straße), Willi Voigt dirigierte Chor und Orchester und eine Kranzniederlegung in der Neuen Wache.



Saite legt Mandat nieder Letzte BK-Landesleitung war es soweit: Saite legte nach mehr als zwölf Jahren sein Mandat in der BK-LL nieder. Für uns kam es überraschend, Grund ist aber seine veränderte berufliche Situation. Saite hat in seiner aktiven Zeit alle Höhen und Tiefen unserer Arbeit mit durchschritten. Eingestiegen war er bei der Neubildung der BK-LL im Frühjahr 1994. Damals noch Jungenschaftsführer der ejw, entschied er sich bewusst für die Mitgliedschaft. Mit vielen Ideen und Initiativen bereicherte Saite unsere Vorhaben. Bei all den Umbaumaßnahmen der letzten Jahre erwies er sich als verlässlicher Partner und guter Mitstreiter, dem auch das Mitgehen der Weddinger Jungenschaft in all den Veränderungen am Herzen lag: Das ist ihm gelungen. Gerne hätten wir Saite weiterhin an unsere Seite in der BK-LL gewusst und auch von seinen musikalischen Fähigkeiten profitiert. Andererseits geht das Leben weiter und nach all den Jahren darf man sich auch zurückziehen. Hoffentlich macht das keine Mode. ↓

2. Schwertkreuzcup: Das nächste Fußballturnier konnte nun auch in den Kalender eingefädelt werden. Es ist für den 3. November 2007 vorgesehen. Das ist ein Samstag und der erste Tag der Winterzeit. Das wäre ja auch zu schade gewesen, wenn das Fußballturnier eine Eintagsfliege geblieben wäre. Natürlich haben wir aus dem letzten Turnier gelernt und wollen lange Rumsitzereien vermeiden, denn es heißt ja nicht Rumsitzturnier. Für die Organisation („Turnierleitung“) stehen Peppy und Tinko zur Verfügung. Genauere Auskünfte sind bei ihnen zu haben.

Sommerfahrten der Horten Ja, die Horten sitzen auf gepackten Affen! Schon am ersten Ferientag schwärmen die ersten Fahrtengruppen aus. Ein Hauptfahrtenziel ist diesmal nicht zu erkennen. Natürlich steht für die Xiongnu Schweden auf dem Programm. Die Dryaden zieht es nach Spanien auf den Jakobsweg, die Chattuaren wollen nach Griechenland, die Moreaner nach Bornholm, Ungarn, Italien, Österreich und die Slowakei stehen ebenso auf dem Programm unserer Gruppen. Insgesamt finden etwa fünfzehn Sommerfahrten statt. Wir wünschen alles Gute (Jungenschaft voran!) und freuen uns über lebendige Berichte und gute Erfahrungen.

Neues aus der Schülerarbeit

Eine ordentliche Nachwahl führen wir jetzt nicht durch, da die Amtszeit sowieso zu Ende geht. Wir haben allerdings Moritz gebeten, Saite's Mandat weiter wahrzunehmen. Wir danken Saite für all sein Engagement in unserer Arbeit.

Pro-Reli-Volksbegehren: Für einen gleichberechtigten Zugang zum Religionsunterricht setzt sich der Verein „Pro Reli“ ein. Für ein Volksbegehren werden jetzt die nötigen 20.000 Unterschriften gesammelt. Ziel ist die Durchsetzung der Wahlfreiheit für Schülerinnen und Schüler zwischen Ethik und Religionsunterricht.

Das Dogma der Jungenschaft: Scharf waren wir schon lange drauf, aber Claus Eggers meinte mit Pokerface, das wäre bestimmt nicht mehr aufzutreiben. War es jetzt das Pfingstlager in Feldberg oder ein anderer glücklicher Zufall, er förderte es doch zu Tage und wir bekamen es überreicht. Geradewegs 60 Jahre ist diese Grundlegung der Evangelischen Jungenschaft alt, verfasst von Werner Brölsch, Krischan Brandenburg und Claus Eggers. Wir wollen dieses wichtige Dokument bald vorstellen.

Kanalarbeiter in Rappoltengrün:

Erinnert ihr euch noch an unsere ersten Arbeitseinsätze in Rappoltengrün? Schon bald waren wir dabei, uns mit Spitzhacke und Schaufel einzugraben, trotz allen Schieferbodens! Eine Klärgrube und ein Abwasserkanal sollte gebaut werden. Bestimmt dreißig Leute arbeiteten daran, zugegeben: nacheinander, so über vier bis fünf Baufahrten. Dann maß die Grube 2,50 m mal 3 x 3 Meter. Dazu ein Kanal mit Original 3% Gefälle! Nach 25 Jahren Betrieb trennen wir uns jetzt von der Grube, denn Rappoltengrün wird an die Kanalisation angeschlossen. Das macht Kosten und Arbeit! Stolz sind wir, dass die bisherige Grube solange gehalten hat. Genug Ziegelwerk und Beton hatten wir ja damals verbaut, dazu Balken und Holz für den Deckel, davon kann Klaus Benkenstein erzählen. Nächstes Jahr feiern wir 25 Jahre Rapp und nehmen vielleicht dabei die Grube feierlich außer Betrieb. Wie das dann gehen soll, überlegen wir noch!

BK-Vertreterversammlung am

5. September: Schade, dass man vor den Sommerferien schon an die Zeit danach denken muss. Es geht um die Vertreterversammlung, die so schnell nach den Ferien stattfindet, dass wir schon jetzt einladen müssen: Am Mittwoch den 5. September findet zwischen 18:00 Uhr und 21:30 Uhr in der Kapernaumkirche die nächste Vertreterversammlung statt. Ziel dieser Tagung ist es, einen Zwischenstand zu formulieren. Was haben wir von unseren Zielsetzungen erreicht? Wie gestalten wir den Herbst? Welche Verabredungen müssen wir für das kommende Jahr schon jetzt treffen? Herzliche Einladung!

E-Bay vertickt alles: Ein Fotoalbum mit BK-Fotos entdeckte neulich Krümel bei E-bay. Annonciert war es mit „Wandervogel- und Wehrmachtsfotos“. Wir konnten Hermann Ehlers und Berliner BK'ler der 20er und 30er Jahre entdecken und machten ein kleines Angebot. Dass so ein Album am Ende für 250,00 EUR von einem Militaria-Sammler ersteigert werden würde, ahnten wir zu dem Zeitpunkt noch nicht. Das hat uns aber zweierlei verdeutlicht: Wie materiell wertvoll unser Archiv doch ist und wie schade es wäre, wenn solche persönlichen Dokumente aus ihrem Zusammenhang gerissen, vermarktet werden.

Büro macht Ferien: Pünktlich mit Erscheinen der BK-Nachrichten macht unser Büro Sommerpause. Ab dem 3. September sind wir dann wieder für euch da.

Jugendkreuzweg: Der Wedding-Pankower Jugendkreuzweg liegt hinter uns. Gerne hätten wir von ihm berichtet, aber keiner traute sich ran. So bleibt nur ein fröhlicher Gruß von Martin Kirchner. Von Ines Frenz war zu hören, dass das Engagement unserer Jungenschaftler beeindruckend war. „Auf ein neues“, wünscht sich Martin Kirchner.

Termine JuLeiSem: Das Jugendleiterseminar wird nach den Sommerferien so richtig starten. Die ersten beiden Termine finden auf der Bäckewiese statt.: Vom 14.–16. September zum Thema Kommunikation und vom 5.–7. Oktober zum Thema „Gruppe“, die weiteren Termine sind 16.–18.11. zum Thema „Leiten“ und 14.–16.12. zum Thema „Geschichte“.

Dringend vormerken!

Einladung zum 88. BK-Adventsgottesdienst! Der soll am Sonnabend, den 1. Dezember 2007 im Gemeindezentrum Radeland in Berlin-Spandau stattfinden. Das ist für viele weiter als sonst, aber wir haben es uns so gewünscht:

„Jesus Christus spricht: Ich lebe und ihr sollt auch leben“ (Joh,14,19),
Jahreslosung für 2008

Was macht eigentlich ... kirja?

Vater, Fundraiser, Ehemann. Genau in dieser Reihenfolge.

Im Dezember 2002 brachte meine damalige Geliebte und heutige geliebte Ehefrau Katja unsere Söhne Carl und Haakon zur Welt. Die beiden sind längst erfahrene Kindergartenkinder, die Fahrrad fahren, Süßigkeiten in am liebsten unbegrenzter Menge erbetteln oder auch abtrotzen und viel Fantasie und Kreativität entwickeln, Dinge zu tun, die Eltern in den völligen Wahnsinn treiben. Im Dezember 2005 bekamen Katja und ich, frisch verheiratet, dann noch eine Tochter, also Carl und Haakon eine Schwester, Ella Ragna (gesprochen „Rauna“). Ella Ragna hat es zu Hause nicht lange ausgehalten und ist ihren Brüdern im April in die Kita gefolgt.

Nach meiner aktiven Zeit im christlichen Bund elanto war ich ehrenamtlich noch einige Zeit in meiner Heimatgemeinde „Zum Guten Hirten“ in Berlin-Friedenau tätig. Als Mitglied im Gemeindevorstand übernahm ich die Neukonzeption des Gemeindejournals „Der Gute Hirte“ und wurde für drei Jahre Herausgeber und Redaktionsleiter. Im Beruf organisierte ich weiterhin Feiern und Feste, meistens gemeinsam mit juuri.

Im Herbst 2000 begann meine hessische Zeit, zunächst als Einkäufer des Deutschen Evangelischen Kirchentags in Frankfurt am Main. In der Kirchentagsgeschäftsstelle haben Katja und ich uns auch kennen-und-mehr-gelernt. Im Herbst 2001 war dann beruflich ein neuer Plan gereift, nämlich Fundraiser zu werden. FundraiserInnen sind sol-

che Menschen, die gemeinnützigen Organisationen zu Spenden und Sponsoringeinnahmen verhelfen, und seit einigen Jahren gibt es auch eine berufsbegleitende Fortbildung zum Fundraiser.

Während und nach der Ausbildung an der Frankfurter Fundraising Akademie die ich 2004 beendete, hatte ich befristete „Engagements“ beim Diakonischen Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (Bühnenprogramm beim Ökumenischen Kirchentag), dem Selbsthilfverein „pulmonale hypertonie e.V.“ als Vorstandsassistent, der Evangelischen Kirche in Hessen und Nassau (Partnergewinnung für die Wanderausstellung „Stiften tut gut“) und Attac Deutschland (Kampagne „Bahn für Alle“).

Seit einigen Wochen bin ich nun Fundraiser der Fachhochschule Münster in Westfalen und arbeite daran, beruflich sesshaft zu werden. Auch der Hochschulbereich ist – natürlich – gemeinnützig, der Innovationsbedarf riesig, und wenn sogar die Studierenden zur Kasse gebeten werden, ist's nur recht und billig. Wirtschaftsunternehmen und Wohlhabende ebenfalls an der Hochschulfinanzierung zu beteiligen. Konjunkturaufschwung und Fachkräftemangel bieten gute Rahmenbedingungen, für Hochschulen zu fundraisen. Nun muss ich als Fundraiser also „nur noch“ die richtigen Partner/-innen für die richtigen Projekte finden und mit den richtigen Professor/-inn/-en ins Gespräch bringen, und schon sprudelt eine neue Geldquelle. Na ja, so ungefähr jedenfalls ...

kirja (Olaf Petters)



KNORR

SCHLÜSSELFUNDBÜRO

Der vernünftige Schutz gegen Schlüsselverlust



- 7 **86%** aller registrierten Schlüsselbunde wurden **wiedergefunden**.
- 7 Für nur **22 Euro Jahresbeitrag** ist die ganze Familie (bis zu 4 Schlüsselbunde) bereits geschützt.
- 7 **Keine Zusatzkosten!** Auch den Finderlohn übernehmen wir.
- 7 Eine **minimale Jahresgebühr** im Verhältnis zur Neuanschaffung von Schlüsseln und Schlössern.
- 7 Ideal auch für Firmen und Großbetriebe.

Mehr Infos erhalten Sie unter **030 / 859 539 -27**, direkt im Geschäft, Hedwigstraße 17, 12159 Berlin-Friedenau oder per E-Mail unter info@knorr-schluesselfundbuero.de

Von BENJAMIN SACK und KURT OXENIUS (Fotos)
Köln - Ohne sie würde beim 31. Evangelischen Kirchentag nichts laufen. Sie malen Kulissen, transportieren VIPs und Getränke. Sie entsorgen Müllberge, sichern Eingänge und informieren die rund 1 Millionen Besucher.
Genau 4950 freiwillige Helfer (16 bis über 40 Jahre) sind beim XL-Event im Dauereinsatz. Der harte Kern besteht aus rund 500 „Engeln“. Die sind bereits seit knapp drei Wochen in Köln und bereiten alles vor. BILD hat fünf von ihnen besucht.



Schüler Jonathan Maier (17) aus Berlin organisiert mit neun anderen Helfern seit dem 2. Juni die gesamte Müll-Logistik. Er hat bereits zig Mülltonnen zwitschmen, und weist seit gestern 40 weitere Helfer ein.